

Erfahrungsbericht: 4 Monate Kolumbien

Lisa Schmidt

Vorbereitung

Um mich auf meinen viermonatigen Kolumbien-Aufenthalt (August – Dezember 2007) an der Escuela Normal Superior Maria Auxiliadora im Rahmen des Projektes Patio 13 vorzubereiten, begann ich frühzeitig, mich über Kolumbien im Allgemeinen und über Kolumbiens Straßenkinderproblematik im Besonderen zu informieren.

Außerdem besuchte ich im Wintersemester 2006/2007 das wöchentliche Patio 13 - Kolloquium im Kompetenzzentrum Patio 13 in Heidelberg und nahm am Seminar "Projektmethode und Projektlernen" teil.

Was die Vorbereitung für mein gemeinsam mit meinem Kommilitonen Daniel Welte geplantes Projekt "Bildungsmöglichkeiten im Rahmen einer Straßenkinderzeitung" betrifft, besuchte ich am Institut für Deutsche Sprache der Pädagogischen Hochschule Heidelberg das Seminar "Literarisches Lernen in schriftfernen Kontexten". Des Weiteren beschäftigte mich intensiv mit Entwicklungsmodellen des Schriftspracherwerbs und Möglichkeiten der spielerischen Förderung von Lese- und Schreibkompetenz.

Mein Vorhaben war es gewesen, in einen bereits bestehenden Prozess der Arbeit an einer Straßenkinderzeitung von Patio 13 einzusteigen und mich vor allem im Bereich der Förderung von Lese- und Schreibkompetenz in Verbindung mit literarischen Erfahrungen einzubringen.

Zur weiteren Vorbereitung:

So frühzeitig wie möglich sollte man sich bei einem Tropeninstitut über eventuell notwendige Impfungen informieren, gerade, wenn man beabsichtigt,

in den Parque Tayrona zu reisen, da hier eine Gelbfieberimpfung obligatorisch ist.

Als recht aufwändig erwies sich die Beantragung eines Visums. Nachdem wir uns mit der kolumbianischen Botschaft in Frankfurt in Verbindung gesetzt hatten, galt es erst einmal, zahlreiche Dokumente und Bestätigungen sowohl von deutscher als auch von kolumbianischer Seite zu besorgen. Wichtig ist hierbei, dass die Bestätigungen aus Kolumbien zum Teil einen Original-Stempel tragen müssen, Faxe oder eingescannte

Bestätigungen der Escuela Normal Superior Maria Auxiliadora beispielsweise werden nicht akzeptiert. Nachdem wir diese Dokumente nach Frankfurt geschickt hatten, mussten wir persönlich bei der Botschaft erscheinen, um weitere Unterlagen auszufüllen und das – wie wir dachten endgültige – Visum abzuholen. In Medellin stellte sich dann jedoch zu unserer Überraschung heraus, dass wir, da wir auf den Dokumenten der Frankfurter Botschaft einen Aufenthaltszeitraum von über sechs Monaten angegeben hatten, automatisch ein „visa temporal“ beantragt hatten, für das wir wiederum weitere Dokumente zusammentragen und ausserdem einen Betrag von 120.000 KOP (ca. 40 Euro) zahlen mussten.

All dies erwies sich, wie gesagt, als überaus kompliziert und umständlich, und rückblickend würde ich jedem, der nur für einen Zeitraum von 4 bis 5 Monaten in Kolumbien bleiben möchte, raten, sich bei der Einreise ein Touristenvisum von 90 Tagen ausstellen zu lassen und dieses dann in Medellin zu verlängern. Dies kostet, wenn ich richtig informiert bin, umgerechnet etwa 30 Euro und erfordert deutlich weniger Aufwand.

La vida colombiana....

Nachdem ich zunächst bei einer Familie in Bello untergebracht war, mir die Entfernung zu meinen beiden „Mitstreitern“, gerade, was die gemeinsame Unterrichtsplanung betraf, aber zu weit war, wechselte ich nach einer Woche zu einer Familie in Copacabana.

Meine Gastfamilie nahm mich unglaublich offen und herzlich auf, und obwohl ich das Familienleben seit langer Zeit nicht mehr gewohnt war, empfand ich es als sehr angenehm und bereichernd. Auf diese Weise hatte ich die einmalige Möglichkeit, das typisch kolumbianische Familienleben und die Kultur unverfälscht kennen zu lernen. So konnte ich zum Beispiel an Familienfesten teilnehmen und viel über die kolumbianische – oder besser die „paisa“- Mentalität erfahren.



Die Gastfreundschaft meiner Gastfamilie erwies sich als typisch für Kolumbianer im

Allgemeinen. Auch auf Reisen in anderen südamerikanischen Ländern habe ich selten so warmherzige und freundliche Menschen getroffen. Dies machte sich schon an Kleinigkeiten bemerkbar, wie zum Beispiel, dass dem Busfahrer beim Aussteigen für seine Arbeit gedankt wird oder dass Fremde einander mit einem „¡que le vaya muy bien!“ (Übersetzung in etwa: Auf dass es Ihnen sehr gut gehe!) verabschieden.

Die Offenheit und Freundlichkeit, auf die man auch bei Ausflügen trifft, hängt sicherlich zum Teil auch damit zusammen, dass es in Kolumbien noch kaum Touristen gibt – man wird immer sehr zuvorkommend als etwas Besonderes behandelt, zum Teil gar neugierig über sein Heimatland ausgefragt.

Ein häufiges Thema beim ersten Smalltalk mit Kolumbianern stellte der – nach Ansicht der Kolumbianer ungerechtfertigte – schlechte Ruf Kolumbiens, was die Sicherheit betrifft, dar. In der Tat legte sich meine anfängliche Angst recht bald und ich bewegte mich am Ende meines Aufenthaltes viel unbeschwerter als noch zu Beginn.

Schockierend für mich gerade am Anfang war allerdings die starke und enorm bewaffnete Polizeipräsenz und auch die Waffenausrüstungen von Sicherheitsbeamten, aber daran gewöhnte ich mich bald. Gewöhnungssache war auch, sich weniger frei zu bewegen, zum Beispiel nachts ab etwa 22.00 Uhr nicht alleine durch Copacabana zu laufen und keine einsamen Bergwanderungen zu unternehmen.



Da wir aber glücklicherweise bald einige Freundschaften mit Kolumbianern geschlossen hatten, bewegten wir uns in deren Begleitung schon bald recht sicher und konnten so auch das kolumbianische Nachtleben auskosten. Letzteres lässt sich meines Erachtens anhand zwei Wörter umfassend beschreiben: Salsa und Aguardiente...

Meine Erfahrungen im Projekt Patio 13

Mein Plan war es gewesen, in einen bestehenden Prozess der Arbeit an der Straßenzeitung „La Calle“ einzusteigen. Die Heidelberger Druckmaschinen AG hatte Patio 13 kürzlich eine traditionelle Tiegeldruckmaschine zur Verfügung gestellt, mit Hilfe derer die weiteren Ausgaben dieser Zeitung bald gedruckt und publiziert werden sollte.

Ich wollte mich hier im Bereich Schriftspracherwerb beziehungsweise Förderung der Lese- und Schreibkompetenz einbringen. Die Kinder sollten sich zeitgleich mit einem Thema beschäftigen, das sie frei auswählen und das mit ihren konkreten Lebensbereichen in Zusammenhang steht, sie also unmittelbar betrifft. Die Beschäftigung sollte auf verschiedenen Lese- und Schreibniveaus stattfinden, begleitend sollten spielerisch verschiedene Teilkompetenzen des komplexen Konstrukts der Lese- und Schreibkompetenz gefördert werden. Für die Durchführung des Projekts war eine enge Zusammenarbeit mit den kolumbianischen Studenten vor Ort geplant. So wollte ich zunächst spanische und deutsche Schriftspracherwerbstheorien vergleichen, und im Allgemeinen das geplante Projekt mit den Studenten absprechen und deren Erfahrungen

mit Straßenkindern im Bereich Schriftspracherwerb einbeziehen, um unser geplantes Vorgehen gegebenenfalls zu modifizieren.

Als ich in Kolumbien ankam, fiel es mir zunächst sehr schwer, die Struktur und Organisation des Projektes Patio 13 zu durchschauen. Eine konkrete Arbeitsgruppe oder ein für das Teilprojekt „Straßenzeitung“ Verantwortlicher ließ sich leider nicht ausfindig machen.

Daher entschieden wir uns schließlich dazu, mit einer weiteren willigen Studentin im Patio Don Bosco, einer Institution für Straßenkinder in Medellin, mit denen das Projekt Patio 13 in den letzten Jahren kooperiert hatte, zu arbeiten, um dort unser Projekt, so gut es sich machen ließ, durchzuführen. Allerdings hatte sich die Kooperation mit dieser Institution durch eine neue, Straßenkinder betreffende Gesetzgebung in Kolumbien zerschlagen. Wir versuchten über Sor Sara, der Verantwortlichen des Projektes Patio 13 in Kolumbien, eine Einverständniserklärung des Patio Don Bosco zur Wiederaufnahme der Kooperation mit Patio 13 zu bekommen, und so verging kostbare Zeit vergeblichen Wartens.

Als nach drei Wochen immer noch kein Einverständnis absehbar war, entschied ich mich schließlich, mein Projekt in der geplanten Form aufzugeben.

Ich stieg beim Reitprojekt „Paso a Paso“ ein und versuchte, mich dort, so gut es ging, einzubringen. Daneben unterrichtete ich einmal die Woche im Rahmen eines Teilprojekts von Patio 13 Kinder aus diversen Institutionen, und besuchte, soweit diese Aktivität stattfand, gemeinsam mit den Studentinnen den Platz Rojas Pinilla, um dort mehr über Straßenkinder zu erfahren. Über diese verschiedenen Aktivitäten möchte ich im Folgenden berichten.

Paso a Paso

Zweimal die Woche arbeitete ich beim Reitprojekt „Paso a Paso“ in der gleichnamigen reittherapeutischen Institution in Girardota, etwa 20 Minuten von Copacabana entfernt, mit.

Dieses Projekt hatte vorgesehen, Kinder aus der Institution „Las Granjas“, eine Art Kinderheim für bildungsferne Kinder, mit Straßenkindern aus Medellin zusammen zu bringen. Das Ziel hierbei war die Integration der Straßenkinder in eine Institution gewesen, genauer gesagt, sollte diese Integration bei mindestens 50 % der Straßenkinder, mit denen gearbeitet wurde, gelingen.

Dieser Integrationsprozess sollte durch gemeinsame pädagogische Aktivitäten stattfinden. Jedes Kind durfte überdies etwa 20 Minuten reiten. Da dieses Projekt in

zwei unterschiedlichen Gruppen durchgeführt wurde, entschied ich mich, bei jeder Gruppe einmal die Woche mitzuarbeiten, um einen Vergleich anstellen zu können.

Bei jeder Gruppe arbeiteten je vier Studentinnen mit vier Kindern aus „Las Granjas“. Schwierig bei diesem Projekt war, dass es keine pädagogische Supervision und, abgesehen von einem einmaligen abschließenden Treffen, auch keine gemeinsame Reflexion gab.

Da es leider nicht möglich war, mit den Studentinnen gemeinsam Unterricht zu planen, da deren Stundenpläne unvereinbar waren, und auch gemeinsame regelmässige Treffen so leider nicht zustande kommen konnten, erstellten wir einen Plan, der die pädagogischen Aktivitäten zwischen uns Deutschen und den kolumbianischen Studentinnen nach Tagen aufteilte. So bereiteten wir unsere Aktivitäten alleine vor, während die Studentinnen die ihrigen vorbereiteten. Den Unterricht bestritten wir gemeinsam, was auch eine sehr schöne Erfahrung war.

Ein Nachteil war, dass die Arbeit auf der Finca durch die verschiedenen Unterrichtsinhalte keine einheitliche war.

So führten die Studentinnen eher mathematikpädagogische Aktivitäten durch, während wir Deutschen uns entschieden, viel mit erlebnispädagogischen Spielen zu arbeiten und außerdem den Entschluss fassten, unser ursprünglich geplantes Zeitungsprojekt nun in abgeänderter Form mit den Kindern von „Paso a Paso“ durchzuführen.



Nachdem am Anfang des Projekts, wie uns mitgeteilt wurde, vier Straßenkinder aus Medellin in Gruppen á zwei ausgewählt wurden, um am Projekt teilzunehmen, die Arbeit mit diesen jedoch missglückt war, vergingen zunächst Wochen, in denen keine weiteren Straßenkinder ins Projekt geholt wurden, und in denen nur mit den Kindern aus „Las Granjas“ gearbeitet wurde.

Erst nach einigen Anstrengungen setzte sich die Arbeit mit dieser Population – nach anfänglichen logistischen Schwierigkeiten – fort. So holten wir die Kinder nun regelmäßig aus Medellin ab und fuhren mit ihnen nach Girardota. Dennoch erwies sich die Arbeit mit ihnen erwartungsgemäß als sehr schwierig und sie selbst als schwer einzuschätzen und launenhaft – was natürlich auch mit ihrem Drogenkonsum zusammenhing. Die Straßenkinder stellten also eine große pädagogische Herausforderung dar.

Durch unsere Kontaktaufnahme mit einigen anderen Institutionen, die mit Straßenkindern arbeiteten, bot es sich für uns an, am dortigen Unterricht zu hospitieren und mehr über deren Struktur, Zielsetzung und konkrete Arbeit zu erfahren. So

verbrachte ich einen Vormittag bei der Institution „La Acogida“ und erfuhr viel Interessantes über die alltägliche Organisation derselben.

Auch konnte ich auf diese Weise viel über die konkrete Lebenswelt der Kinder, ihren Alltag und auch ihr Freizeit- und Reiseverhalten erfahren. Sehr gerne würde ich an dieser Stelle mehr auf einzelne Straßenkinder, die mir gerade durch die Arbeit bei „Paso a Paso“ besonders in Erinnerung bleiben werden, eingehen, aber ich denke, das würde den Rahmen eines Erfahrungsberichtes sprengen.

Die Anwesenheit der Straßenkinder bei den Institutionen Bosconia und „La Acogida“ war – sei es psychisch oder physisch – sehr wechselhaft, so dass wir dort des Öfteren vergeblich auf sie warteten, um mit ihnen nach Girardota zu fahren. Dies machte eine kontinuierliche Arbeit, zumindest, wie es das Projekt vorgesehen hatte, unmöglich.

Auf der Finca waren die Straßenkinder nur sehr beschränkt zur Zusammenarbeit mit den Granjas-Kindern zu motivieren, und auch die Granjas Kinder distanzierten sich eher von ihnen. Nur sehr selten war ein Straßenkind zum Unterricht anzuhalten – dennoch war es dann immer ein Lichtblick und eine fast schon magische Situation.



Nachdem einige Straßenkinder mehrere Male hintereinander nicht in Bosconia erschienen, beziehungsweise nicht mit auf die Finca wollten, und es sich unserer Ansicht nach zeitlich nicht mehr gelohnt hätte, den Prozess mit „neuen“ Kindern anzufangen, beendeten wir die Arbeit an der Zeitung nur mit den Kindern aus der Institution „Las Granjas“.

Der Unterricht mit diesen Kindern war zwar merklich einfacher als mit den Straßenkindern, stellte aber dennoch eine Herausforderung dar und war wohl vergleichbar mit Unterricht mit verhaltensauffälligen Schülern – eine sehr interessante und wertvolle Erfahrung. Waren sie am Anfang eher skeptisch, was das Erstellen einer



Zeitung betraf, so änderte sich ihre Einstellung spätestens, als wir mit ihnen an den Computern der Escuela Normal und auch im Computerraum der Institution „Las Granjas“ arbeiteten.

Es war bemerkenswert zu sehen, welche Anziehungskraft die neuen Medien auf die Kinder ausübten, und mit welcher positiver Arbeitshaltung sie begannen, ihre schriftlichen Produkte abzutippen.

Im Laufe der Arbeit bei „Paso a Paso“ konnten wir eine recht intensive Beziehung zu den Kindern, vor allem zu den Kindern aus „Las Granjas“, aber auch zu einigen

Straßenkindern, mit denen wir gearbeitet hatten, aufbauen. Ich habe jeden einzelnen ins Herz geschlossen und der Abschied von ihnen fiel mir schwer.

Der Unterricht auf der Finca in Girardota war trotz oder vielleicht gerade aufgrund aller Schwierigkeiten und auch konzeptueller Uneinigkeiten eine wertvolle und unvergessliche Erfahrung, und ich habe viel daraus gelernt.

Unterricht mit bildungsfernen Kindern an der Escuela Normal Superior Maria Auxiliadora

Ein Teilprojekt des Projekts Patio 13 wurde von einer Studentin der Escuela Normal durchgeführt, die von einer Gruppe jüngerer Studentinnen unterstützt wurde. Es bestand darin, dass jeden Mittwochnachmittag pädagogische Aktivitäten zum Thema „Umweltverschmutzung“ mit circa 25 Kindern aus drei verschiedenen Institutionen durchgeführt wurden.

Zu Beginn planten wir Deutschen den Unterricht regelmässig gemeinsam mit der Studentin, als dann jedoch die Organisation des Paso a Paso - Projektes zu viel Zeit einnahm, beschränkten wir uns darauf, mit den Kindern einen rituellen Rahmen in Form eines Gesprächskreises und Entspannungsmusik durchzuführen und am Ende des von den Studentinnen geplanten Unterrichts eine Stunde erlebnispädagogische Spiele zu organisieren. Ausserdem führten wir zumindest zeitweise ein Vorleseritual am Ende der Aktivitäten ein.

Bei der Planung und auch Durchführung des Unterrichts stiessen wir auf das schier unlösbare Problem, eine extrem heterogene Gruppe, sowohl in Bezug auf das Alter als auch auf den Lernstand, zu unterrichten. Insgesamt war die Gruppe sehr lebendig und stellte uns daher auch hinsichtlich des Unterrichts vor eine anspruchsvolle und lehrreiche Aufgabe.

Hinzu kam, dass wir feststellten, dass die Unterrichtspraxis der Studentinnen der Escuela Normal sich zum Teil von der unsrigen unterschied, was auch manchmal zu Diskussionen führte.

Dennoch stellte diese Erfahrung für mich in pädagogischer Hinsicht eine wertvolle Bereicherung dar, die ich nicht missen möchte.

Besuch der Rojas Pinilla

Der Besuch des Platzes Rojas Pinilla ist eine Aktivität, die von seiten der Escuela



Normal eigentlich wöchentlich vorgesehen war. So sollten jeden Freitagnachmittag eine kleine Gruppe von Studentinnen, bepackt mit pädagogischen Materialien, auf den Platz gehen, um dort mit Straßenkindern in Berührung zu kommen, beziehungsweise sie zu unterrichten.

Leider muss die Studentinnen seit einem unangenehmen Vorfall – einem Streit zwischen einer Studentin und einem Straßenkind – immer eine beaufsichtigende Nonne der Escuela Normal begleiten, dies beeinträchtigte leider die Regelmässigkeit dieser Aktionen, da sich oftmals keine Begleitung finden liess. Auch war das Vorhaben naturgemäss äusserst wetterabhängig, da die Aktionen auf der Straße durchgeführt wurden und bei schlechtem Wetter keine Straßenkinder auf dem Platz waren. So fand diese Aktivität relativ selten statt, ich versuchte dennoch, so oft es ging, daran teil zu nehmen.

Auch wenn man bei diesen Aktionen durch die oftmals verheerende körperliche Verfassung der Straßenkinder meiner Ansicht nach nicht von Unterricht sprechen kann, denke ich, dass die Freitagsaktionen eine ausgezeichnete Möglichkeit, sowohl für mich als auch für die kolumbianischen Studentinnen, boten, Straßenkinder und deren Lebenswelt kennen zu lernen und sich selbst im Umgang mit denselben zu erfahren.

So war ich selbst zunächst eingeschüchtert von den Straßenkindern und auch von dem recht ärmlichen Viertel, das wir besuchten. Zu Beginn bewegte ich mich sehr vorsichtig und wusste nicht so recht, wie ich mich gegenüber den Straßenkindern verhalten und auch wie ich meine Anwesenheit dort auf der Straße erklären sollte. Doch diese Unsicherheit verflog relativ schnell, nachdem ich mich mit einigen Straßenkindern etwas länger unterhalten hatte, und festgestellt hatte, dass sie, wenn sie nicht völlig zugehörnt waren, sehr offen auf mich zu gingen und ebenso interessiert an mir waren wie ich an ihnen. So wurden einige der zunächst unbekannten Gesichter immer vertrauter und nach einiger Zeit grüssten wir uns wie alte Bekannte – eine unvergessliche Erfahrung, für die ich auch dem Projekt Patio 13 sehr dankbar bin.

Weitere Aktivitäten

Neben den Aktivitäten im Rahmen des Projektes Patio 13 hatte ich auch die Möglichkeit, an einem sonderpädagogischen Seminar teil zu nehmen und an der Escuela Normal Deutsch als Fremdsprache zu unterrichten. Darüber will ich im Folgenden kurz berichten.

Besuch eines sonderpädagogischen Seminars an der Escuela Normal Superior Maria Auxiliadora

Einmal wöchentlich nahm ich an einem sonderpädagogischen Seminar teil, das an der Escuela Normal angeboten wurde. Da ich Sonderpädagogik studiere, stellte dies für mich eine sehr interessante Möglichkeit dar, mich etwas über mein Studiengebiet weiterzubilden.

Dieses Seminar beinhaltete einen vormittäglichen Ausflug an eine integrierte Taubblindenschule in Medellin sowie einen theoretischen und einen praktischen Teil. In letzterem hatten die Studentinnen selbst die Möglichkeit, an der Escuela Normal integrierte SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderungsbedarf unter pädagogischer Aufsicht zu unterrichten. Durch dieses meiner Ansicht nach sehr gut strukturierte und geleitete Seminar konnte ich viel über das integrierte Schulsystem Kolumbiens und über die dortige Theorie und Praxis sonderpädagogischen Handelns erfahren.



Ausserdem hielt ich dort gemeinsam mit meinen deutschen Kommilitonen ein Referat über Sonderpädagogik in Baden-Württemberg. Der dadurch mögliche Vergleich zwischen Kolumbiens und Deutschlands Schulsystemen war für mich sehr interessant.

Unterricht in Deutsch als Fremdsprache an der Escuela Normal Superior Maria Auxiliadora

Der Deutschunterricht an der Escuela Normal stellte eine interessante Herausforderung dar. Da ich seit fünf Jahren an verschiedenen Sprachschulen in Heidelberg im Bereich der Erwachsenenbildung Deutsch als Fremdsprache unterrichtete, war ich durch die Arbeit dort gewissermassen verwöhnt durch kleine Kurse und gute Medienausstattung.



In Kolumbien erwarteten mich nun Klassen von zum Teil über 40 SchülerInnen. Dieser Umstand erforderte ein Umdenken in der Unterrichtsplanung und zum Teil auch gute Nerven während des Unterrichts. Der DaF-Unterricht in Kolumbien war eine ungemein wertvolle und unersetzbare Lernerfahrung.

Fazit

Es ist schwierig, all die verschiedenen Erfahrungen in so kurzer Form zu dokumentieren und noch schwieriger, zusammenfassende Worte zu finden, dafür war der Aufenthalt – und ist Kolumbien – zu facettenreich.

Hinsichtlich des Projektes Patio 13 denke ich, dass ich durch einige organisatorische Schwierigkeiten auch viele wertvolle Erfahrungen in diesem Bereich sammeln konnte.

Die regelmäßigen gemeinsamen Unterrichtsvorbereitungen mit meinen beiden Kommilitonen Sabine Maier und Daniel Welte forderten mich in Bezug auf Teamarbeit heraus. Was Unterricht an sich betrifft, lernte ich sehr viel, gerade in Bezug auf meine eigene Lehrerrolle und die Grenzen meiner persönlichen Belastbarkeit. Auch hinsichtlich Methodik im Allgemeinen und erlebnispädagogischer Spiele im Besonderen war der Aufenthalt für mich überaus lehrreich.

Mein geplantes Projekt, das Erstellen einer Straßenzeitung konnte ich leider nur in stark veränderter Form durchführen. So ist die Zeitung thematisch an das „Paso a Paso“ – Projekt gebunden und an ihrer endgültigen Fassung waren leider keine Straßenkinder, sondern Kinder aus der Institution „Las Granjas“ beteiligt. Positiv war, dass der typisch prozesshafte Charakter der Arbeit an einer Zeitung zumindest ansatzweise erreicht wurde. Im Nachhinein wäre, um dieses Potenzial gerade im Hinblick auf Überarbeitungen und eigenständige Korrekturen der Kinder voll ausschöpfen zu können, mehr Zeit notwendig gewesen.

Viele anfängliche Unklarheiten meinerseits, was die Konzeption des Projekts Patio 13 betrifft, haben sich, nicht zuletzt durch einen regen Austausch mit Professor Weber in Deutschland, geklärt. Dachte ich noch zu Beginn, dass sich das Projekt hauptsächlich – auf intervenierende Weise – um Straßenkinder dreht, wurde ich in Kolumbien eines besseren belehrt und erfuhr, dass die Zielsetzung zuallererst die Studierenden und deren Erfahrungen mit Straßenkindern betrifft. So sollen diese sich mit der Straßenkinderproblematik auseinander setzen, um im späteren Lehrerberuf sensibilisiert zu sein hinsichtlich schulisch-institutioneller Exklusion. Diese Zielsetzung begründet einige konzeptuelle Entscheidungen, die mir zu Beginn meines Aufenthaltes unverständlich waren. Wäre mir die Konzeption von Patio 13 von anfang an klarer gewesen, hätte ich mein Projekt, denke ich, etwas anders geplant.

Abschließend kann ich sagen, dass ich durch diesen Kolumbienaufenthalt unglaublich viel gelernt habe. Das Leben in einer kolumbianischen Familie und in Kolumbien im Allgemeinen erforderte manchmal einiges an interkulturellem Feingefühl und Toleranz, und ich fühlte mich in dieser Hinsicht immer wieder heraus gefordert. Gleichzeitig konnte ich auch viel von der kolumbianischen Kultur lernen – vor allem von der Gastfreundschaft und Liebesswürdigkeit der Kolumbianer.

Kolumbien ist ein wunderschönes Land mit wundervollen Menschen, und ich bin der Landesstiftung Baden-Württemberg sehr dankbar dafür, mir die Mittel zur Verfügung gestellt zu haben, um mich hier vier Monate lang beim Projekt Patio 13 einbringen zu können.

